Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 52 (1926)
Heft: 9

Illustration: Eine Partei in Auslösung
Autor: Bachmann, Paul

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Partei in Auflösung

E. Bachmann

„Nur nicht so drängen, es bekommt jeder einige Tropfen!"

Lieber Nebelspalter!

Ich fuhr da letzthin mit der Bahn irgendwohin. Das Abteil war nur schwach besetzt, dafür aber die Fensterscheiben umso dichter gefroren. Aussicht auf die Fernsicht hatte man also keine, so wirkte die gähnende Leere des Abteils geradezu ansteckend. Da hatte ein mitreisender, ausnahmsweise offenbar begabter Künstler die geniale Idee, die blinden Fensterscheiben mit Charakterstudien zu versehen. Das Staunen und Gelächter der Reisenden war nicht gering, als sie sich alle der Reihe nach in der Karikatur bewundern konnten.

Da kam mir unwillkürlich der Gedanke: Wie wäre es, wenn die löbliche Obergeneralbundesbahndirektion, um die einheimischen Künstler zu beschäftigen und zugleich schweizerische Kunst zu fördern, anstelle der leeren Fensterscheiben Gemälde setzen, oder noch besser, die vorhandenen Eisenbahnbundeswagenfenster bemalen ließe? Man könnte zum Beispiel den gesamten Nationalrat an besagten Fenstern verewigen. Nicht nur könnte man mißliebige und den Nationalratssitzungen meist fernbleibende Volksvertreter durch auf- oder niederlassen der Fenster ganz oder teilweise verschwinden lassen und gegebenenfalls bei Bedarf wieder hervorzaubern, sondern das Schweizervolk käme auch mehr oder weniger in persönliche Berührung mit den Männern, denen es durch seine Gunst zu einträglichem Nebenverdienst verholfen hat.

Ein weiterer Vorteil wäre der: Man könnte diese gewiß nationale Einrichtung als Nationalgalerieneisenbahn durchs Land rollen lassen, wobei auf jedes Billet mindestens 10 Rp. Vergnügungssteuer zu erheben wären, was für die nunmehr zu ernennende „Generaleisenbahnwagennationalgaleriedirektion" eine nicht unerhebliche erwünschte Mehreinnahme bedeutete, die sie dazu verwenden könnte, die ohnehin zu hohen Gehälter dieser Direktion noch mehr zu erhöhen, nachdem sie die Gehälter und Löhne der untern Angestellten bereits derart herabgesetzt hat, daß ein gewisser Teil stets auf dem Versatzamt zu treffen ist; somit würde endlich ein gerechter Ausgleich geschaffen. —

Heiri Grundig

Stecknadeln

Von Fritz Müller

Als ich Sonntag nachmittags an der Küchentüre vorüberging, hörte ich Auguste reden:

„Ach, lieber Gott, laß mich meine Stecknadeln wiederfinden, — lieber, lieber Gott, laß sie mich wiederfinden."

Wie ich nun hineinging, sah ich Auguste an einer Bluse nähen.

„Auguste", sagte ich ernst verweisend, „das ist eine Gotteslästerung."

„Aber die Frau hat mir's doch erlaubt, Herr."

„Was hat Ihnen meine Frau erlaubt?"

„Daß ich meine Bluse nähen darf."

„Ich meine nicht die Bluse, Auguste, ich meine die Stecknadeln."

„Aber Herr, die Stecknadeln sind doch keine Gotteslästerung, nicht einmal eine Todsünd'."

„Nein, die Stecknadeln nicht, aber daß Sie den lieben Gott eigens deshalb anrufen, um sie wiederzufinden, das ist eine Gotteslästerung, Auguste."

„Aber Herr, ich allein kann ſ' halt nicht finden — jesses, was hab ich schon gesucht heute nachmittag —, und da habe ich mir eben gedacht, der liebe Gott könnte mir ein wenig helfen dabei."

„Der liebe Gott hat was anderes zu tun, Auguste, als Ihnen Stecknadeln suchen helfen."

„Wenn ich sie aber doch so notwendig brauch', Herr."

„Das ist gleich, Auguste, wegen Stecknadeln bemüht man nun einmal den lieben Gott nicht."

„Für was denn, Herr?"

„Für — für — für andere Dinge, die wichtiger sind, Auguste."

„Ja, Herr, meine Stecknadeln sind aber doch auch wichtig, weil ich meine Bluse sonst nicht fertigmachen kann."

„Ach, was, eine Bluse ist auch nicht so wichtig, daß man den lieben Gott deshalb —"

„Aber das wird meine beste Bluse, die ich hab', Herr."

Nein, war diese Auguste begriffsstutzig. Ich holte eben aus zu einer neuen Erklärung. Aber da stand meine Frau unter der Küchentür.

„Fritz," sagte sie, „Fritz, ich habe eben deinen Federhalter wiedergefunden." —

„Gottseidank," sagte ich, „es war mein bester Federhalter ..."

Restaurant
HABIS-ROYAL
Zürich
Spezialitätenküche